

Region



Mustafa Atici ist Basels erster Regierungsrat mit Migrationshintergrund. Er selbst spricht vor allem von der Freude anderer. Fotos: Kostas Maros

Mensch, Mustafa

«Historische Wahl» Der neue Regierungsrat ist einer, der es einfach gut kann mit anderen. Das möchte er ab Mai – höchstwahrscheinlich – im Erziehungsdepartement beweisen.

Anja Sciarra und
Sebastian Briellmann

Die Aufmerksamkeit der Mehrheit im Basler Wahlforum am gestrigen sonnigen Sonntag gilt dem Sozialdemokraten. All Eyes on Mustafa. Mitgezählt hat wohl niemand, aber Atici hat gefühlt jeder und jedem im Saal mindestens einmal die Hand geschüttelt. Ganz nach seinem Wahlkampf motto – und für jeden zu sehen auf dem Wahlplakat, das ja nun bereits seit drei Monaten im ganzen Kanton hängt.

Der Druck ist gross. Beim Favoriten – und das war er ganz klar – ist dieser naturgemäss noch grösser als beim Underdog. Trotz der guten Laune scheint die letzte Siegesgewissheit zu fehlen. Vor der Resultatverkündigung wird Aticis Blick für eine Sekunde fast schon bang. Könnte sich die Enttäuschung vom vergangenen Oktober wiederholen? Wäre er nicht gewählt, wäre es die zweite Niederlage innert weniger Monate für den nicht mehr nach Bern entsandten Nationalrat.

Gut gelaunt, aber demütig

Dazu kommt es nicht. Gestern ist Mustafa Atici der grosse Sieger. Ab 1. Mai komplettiert er den Basler Regierungsrat. Mustafa, der Erste. Mit geballter Faust jubelt er. Sein Grinsen wird dennoch überstrahlt von jenen der Unterstützerinnen und Unterstützern zu seiner Seite. «Wer mich kennt, der weiss, ich bin eher der gelassene Typ. Ich freue mich enorm über meine Wahl, aber von meiner Art bin ich nicht der, der Freudensprünge macht», sagt er im Nachgang scherzend. Gut gelaunt. Und auch demütig.

«Historisch», so nennen dafür andere seine Wahl. Weil er eben der erste Mustafa in der Basler Regierung ist. Die Herkunft spielte im Wahlkampf immer wieder eine Rolle. Wie wich-

tig ist ihm die eigentlich? «Für mich als Mensch ist es an sich nichts Spezielles, dass ich Mustafa heisse.» Aber das Signal, das es sendet, schon.

Menschen, die in die Schweiz eingewandert sind, hätten viel bewegt, in der Wirtschaft, im Sport, in der Kultur. Aber in der Politik noch zu wenig. Viele Parallelen sehe er etwa zum Frauenstimmrecht. «Menschen kommen auf mich zu, im Tram, im Stadion, auf der Strasse, und sagen, ich habe sie ermutigt. Darum ist es wichtig.»

Bis zum Amtsantritt am 1. Mai bleiben Atici knapp vier Wochen. Keine lange Verschnaufpause. Von den vergangenen sechs Monaten stecken ihm drei Wahlkämpfe in den Gliedern. Bereits winkt der nächste. Dass er erschöpft ist, merkt man ihm nicht an. Aber er sagt es – indirekt. «Ich werde vor meinem Amtsantritt meine Mama besuchen. Sie ist 92 und lebt in der östlichen Türkei.» Mit seiner Frau werde er sie eine Woche besuchen. Runterfahren. Energie tanken.

Und diese Energie wird er brauchen. Im Erziehungsdepartement warten bekanntlich jede Menge Herausforderungen. Für die Dossier-Einarbeitung vor den nächsten Wahlen im Herbst bleibt kaum Zeit. Und jetzt, nach-

dem sich im Vorfeld zu diesem Wahlsonntag beide Seiten explizit für das Erziehungsdepartement beworben hatten, will sich Atici auf einmal nicht mehr so sicher sein, ob es ihm denn wirklich zufallen wird.

Gerüchte von einer Rochade

«Natürlich ist es mein Wunschdepartement. Aber die anderen sechs Regierungsmitglieder entscheiden. Mein Vorteil ist, dass ich 14 Jahre im Grossen Rat war, 4 Jahre im Nationalrat: Ich weiss, was die Themen sind. Ich bin lernfähig und könnte daher auch problemlos in die anderen Departemente schlüpfen.» In jedem anderen Kontext wäre eine solche Aussage Aticis keine Rede wert. Dass man sich das Departement nicht aussuchen kann, ist klar, und pro forma muss dies jeder Exekutivpolitiker vor der definitiven Vergabe so festhalten.

Man denke an Beat Jans, dem dann im Bundesrat doch unerwartet das Justiz- und Polizeidepartement zufiel. In Basel schien bislang alles gesetzt, obschon seit zwei Wochen Gerüchte von einer möglichen Rochade die Runde machen. Könnte sich nun doch nochmals alles ändern?

Atici – und auch sonst niemand – will sich darauf eine konkrete Antwort abringen lassen.

Schon heute gehts bei den Genossen weiter

Dass es gestern hätte anders kommen können, war unwahrscheinlich. Mustafa Atici wusste die Wahlarithmetik auf seiner Seite. Und doch kam ihm Widersacher Luca Urgese näher, als den Linken wohl lieb war. Eine kleine Genugtuung für die Bürgerlichen, die sich im Schulterschluss nun beflügelt sehen dürften.

Bei den Genossen erklärt man sich die Stimmengutmachung von Urgese damit, dass der ein oder

andere linke Wähler der Urne wohl fernblieb, weil man das Rennen bereits in trockenen Tüchern sah. Unrecht hatten sie nicht, aber der Vorsprung hätte noch deutlicher sein können.

Schon heute geht es mit dem Taktieren weiter. Analysen zu den vergangenen Wochen, Strategien für die Gesamterneuerungswahlen im Herbst stünden auf dem SP-Programm, sagt Parteipräsidentin Lisa Mathys. (as)

Präsidentiale Prioritäten

Basels Chef So will Conradin Cramer sein neues Amt prägen.

Conradin Cramer hat ja gewusst, was kommen wird für ihn am gestrigen Sonntag. Die Wahl zum Regierungspräsidenten war eine Formsache, da konkurrenzlos, und auch von der gesamten Bevölkerung offensichtlich genauso gewollt: Der Liberale holt 37'440 Stimmen und macht damit ein vorzügliches Resultat.

Cramer ist damit der erste bürgerliche Regierungspräsident – ein Amt, das es erst seit 15 Jahren gibt – dieses Kantons. Er folgt auf zwei Grüne, Guy Morin und Elisabeth Ackermann, die diesem Departement nicht wirklich zur grossen Beliebtheit verholfen haben. Und auf Beat Jans, der im Rathaus für eine neue Dynamik sorgen können. Nun sieht sogar Mitte-rechts, wo nicht wenige für eine Abschaffung des Präsidentschaftsdepartements votiert haben, in diesem Amt einen Sinn. Dass dem auch so bleibt: Dafür ist ab dem 1. Mai nun Cramer verantwortlich. Und die Aufgaben sind keine kleinen.

Wie wird der neue Mann führen, wo will er eingreifen, wo vielleicht auch mal anecken? Der neue Präsident lächelt, als er die Frage hört, er hat sie erwartet, ist ihm doch bewusst, dass in ihn – gerade aus dem bürgerlichen Lager – ganz schön hohe Erwartungen gesetzt werden. Cramer sagt, dass er selbstverständlich eine «andere Persönlichkeit» als seine Vorgänger mitbringe, eine liberale, eine bürgerliche. Aber, sagt er ironisch, aufgrund der nun bestätigten Mehrheitsverhältnisse könne er ja gar keine «bürgerliche Revolution ausrufen und ein solches Programm durchsetzen».

Trotzdem will er sein «politisches Kapital», das er mitbringt, so einsetzen, dass es in den drei wichtigsten Dossiers durchaus zu einem Kurswechsel kommen könnte.

— Der Wohnschutz

Der strenge Basler Wohnschutz ist sicherlich die grösste Baustelle des neuen Regierungspräsidenten, «schon nur deshalb, weil die Zeit da wirklich drängt». Cramer sagt: «Mein Ziel ist klar: Bauliche Investitionen in dieser Stadt müssen dringlichst erleichtert werden. Das gilt für Neubauten und Sanierungen.»

Ihm schweben deshalb Massnahmen, die sofort greifen können, vor. So viele sind das nicht, muss er ja einen Volksentscheid respektieren. Und er weiss: «Für ein neues Gesetz wird es Zeit brauchen.» Und wohl einen weiteren Volksentscheid. Denn die erfolgreichen Wohnschutzwächter sind alles andere als kompromissbereit.

Deshalb mahnt Cramer an, dass er – die grosse Hoffnung der Investoren – wohl nicht alle Forderungen erfüllen können wird. «Es gibt einen Volksentscheid und sicher einige Gegner, die sich gegen jeden Vorschlag, sei er auch noch so entgegenkommend, sperren.»

— Die Klimastrategie

Auch beim Klimaschutz werden von Cramer von Mitte-rechts einige Korrekturen erwartet. Er soll vor allem den Aktivismus stoppen. Dass der Liberale durchaus ähnlicher Meinung ist: kein Geheimnis. In der BaZ hat er unmissverständlich darauf hingewiesen, dass im Präsidentschaftsdepartement «nicht die Klimapolitik

des Kantons» gemacht wird. Aber dass man sie koordinieren kann. Es sei etwa «sicher nicht optimal», wenn der Leiter Klima, Till Berger, nicht wisse, was genau im dafür viel wichtigeren Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt passiere.

Darum will er künftig genau prüfen, was Sinn macht oder eben nicht. Es mag ein Detail sein, ist aber doch symptomatisch: Die neue Klimakampagne des Kantons mit – vorsichtig ausgedrückt – merkwürdigen Plakaten findet auch er «eher speziell».

Darum schlussfolgert Cramer, dass er dieses Geld künftig wohl anders oder auch mal nicht ausgeben würde – handle es sich doch um Aktionen, deren Wirksamkeit nicht überprüft werden könne.

Womit man wieder beim Aktivismus wäre. Dass er hier strenger handeln wird als seine Vorgänger: Davon darf ausgegangen werden. Er sagt deutlich: «Die Klimastrategie müssen wir umsetzen – aber ohne dabei die Menschen zu kasteien und der Wirtschaft zu schaden.»

Das werde er mit all seinen Mitarbeitern ganz genau anschauen. Und weist mit seiner Gestik unübersehbar darauf hin, dass er sich klar genug ausgedrückt hat. Hat er.



«Für ein neues Gesetz wird es Zeit brauchen.»

Conradin Cramer
Neuer Basler Regierungspräsident

— Die Ausrichtung der Kultur

Ein Brennpunktthema ist in der selbst ernannten Kulturstadt Nummer 1 in diesem Land, welche Prioritäten welche Genres geniessen – und dementsprechend, wie die Gelder eingesetzt werden sollen. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, dass bei den Kulturschaffenden eine Schlaraffenlandmentalität vorherrscht: Für jeden soll es doch bitte immer noch einen Batzen mehr geben.

Cramer stellt das nicht in Abrede, betont jedoch zu Recht, dass da auch die Corona-Pandemie nachhale – eine Zeit also, in der viele Entschädigungszahlungen geleistet worden sind. «Das hat Begehrlichkeiten geweckt.» Zudem gebe es noch die angenommene Trinkgeldinitiative, «das muss man respektieren».

Er sagt aber klar, wo sein Fokus liegen solle. Bei den «Leuchttürmen», die Basel «gross machen», «ihr Rückgrat» sind: das Kunstmuseum, das Theater sicherlich auch. Es könnte also durchaus Verschiebungen geben in der Kulturabteilung.

Sebastian Briellmann
und Anja Sciarra